

### Echte Freundschaft - Sache von Verstand und Herz zugleich

Von Prof. Dr. Hans Piazza

**V**ier Jahre nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution schrieb W. I. Lenin: „Je weiter wir uns von diesem großen Tag entfernen, desto klarer wird die Bedeutung der proletarischen Revolution in Rußland, desto tiefer dringen wir auch in den Sinn der praktischen Erfahrung unserer Arbeit als Ganzes ein.“

Diese Leninsche Sicht bedeutender historischer Ereignisse besitzt, so meine ich, volle Gültigkeit für die Bewertung des 8. bzw. 9. Mai 1945. Gemeinsam mit den Völkern der Sowjetunion und der anderen Staaten der sozialistischen Gemeinschaft, sowie mit allen fortschrittlichen und friedliebenden Menschen auf unserem Erdball feiern in diesen Tagen die Bürger unserer Republik den Sieg der Sowjetunion und ihrer Verbündeten über den faschistischen deutschen Imperialismus, der nicht nur den Völkern unseres Kontinents, sondern auch dem deutschen Volk die Befreiung von der faschistisch-imperialistischen Barbarei brachte.

1945 erkannte nur die Minderheit der Deutschen, nämlich die antifaschistischen Widerstandskämpfer mit den Genossen der KPD an der Spitze, die Befreiungsmission der Roten Armee und die einmalige historische Chance, die sich damit dem deutschen Volk eröffnete. Vielen Deutschen erschien, was im Mai jenes Jahres geschah, „als Niederlage und Demütigung, was in Wahrheit Befreiung und die Möglichkeit der Aufrichtung zu neuer menschlicher Würde war“ (W. Lamberz). Die konsequent internationalistische Position der Sowjetunion und ihrer Leninschen Partei und ihre stete Hilfe bei der Aufrichtung einer neuen antifaschistisch-demokratischen und sozialistischen Ordnung auf dem Boden der DDR, die zielgerichtete ideologische Arbeit unserer marxistisch-leninistischen Partei und nicht zuletzt die persönlichen Erfahrungen von Millionen Bürgern der DDR mit der Politik und den Menschen des Sowjetlandes ließen die Erkenntnis reifen und festigen, daß 1945 zwar dem faschistischen deutschen Imperialismus eine vernichtende Niederlage beigebracht, damit aber zugleich das Tor zu einer grundlegenden Erneuerung der gesellschaftlichen Zustände in Deutschland aufgestoßen wurde.

Diese Befreiung - niemand darf das je vergessen - forderte von der Antifaschistenkoalition gewaltige Anstrengungen und Opfer. Allein 20 Millionen Sowjetbürger, jeder 4. Ukrainer und Weißrusse (!), zahlten mit ihrem Leben, damit auch in Deutschland nach der faschistischen Nacht ein neuer Tag anbrechen konnte.

Geschichte ist das Produkt der menschlichen Tätigkeit; zugleich werden historische Ereignisse auf die Menschen zurück, werden durch diese wiederspiegelt, erfassen Herz und Hirn. Meine Begegnungen mit dem Lande Lenins und seinen prachtvollen Menschen haben, wie bei so vielen Bürgern unseres sozialistischen Staates, auch in mir zunehmend die Überzeugung gefestigt, daß die unverbrüchliche Freundschaft zur Sowjetunion - wie das generell bei echter Freundschaft der Fall ist - nicht nur eine Sache des Verstandes, sondern des Herzens ist. Glückliche Umstände bewirkten, daß in meiner Stellung zur Sowjetunion sich von vorn-

herein diese Einheit von Rationalem und Emotionalem ergab.

Die ersten Eindrücke von den Sowjetsoldaten konnte ich bereits in jenen Monaten des Jahres 1945 sammeln, als sich eine kleine Einheit in dem Haus einquartierte, in dem ich wohnte. Mich sprach sofort ihre Aufgeschlossenheit gegenüber den einfachen Menschen, ihr feiner Unterscheidungssinn zwischen den Faschisten und den deutschen Arbeitern und ihre ausgesprochene Liebe zu Kindern an. Hinzu kam, daß nach den schrecklichen Bombennächten im damaligen Chemnitz mit den Sowjetsoldaten der herbeigesehnte Frieden eingezogen war. Gewiß spielte dabei keine untergeordnete Rolle, daß das Waschhaus zu einer Kompartimentsküche umfunktioniert wurde, es nun wieder etwas Verblühtes zu essen gab. Da die sowjetischen Soldaten etwa ein Jahr in unserem Haus wohnten, freundete ich mich mit ihnen an, arbeitete für sie und wurde durch sie in die Anfangsgründe der russischen Sprache eingeführt. Wie stolz war ich, als mir ein Panzerwagenspinn anvertraut wurde, mit dem ich Briketts in die Offiziershäuser zu fahren hatte, oder gar, wenn ich mit ihnen zuweilen ausreiten durfte. Und wie lachte ich, als sie mich im Frühjahr 1946 im Krankenhaus besuchten und den verdutzten Krankenschwestern einen höllischen Schrecken einjagten. Diese einfachen Sowjetsoldaten - Grischa, Alexei, Andrej, Wolodja, Schura und Schermano - erteilten mir den ersten Anschauungsunterricht in Völkerfreundschaft und Solidarität, in Liebe zum sozialistischen Vaterland und im Haß gegen alles Reaktionäre.

In den folgenden Jahren wurde die doch vornehmlich spontan entstandene Freundschaft zur Sowjetunion wie bei so vielen Bürgern unseres Landes durch das intensive Studium der „Geschichte der KPdSU (B)“, durch das Heranrücken an erste Leninsche Arbeiten und durch die Bekanntschaft mit der sowjetischen Literatur vertieft. Anfang der 50er Jahre lieferte das Land Lenins einen weiteren Beweis seiner proletarischen Solidarität mit der dank der Befreiung der Sowjetarmee geschaffenen jungen Deutschen Demokratischen Republik: obwohl die Wunden des Krieges noch nicht geheilt waren, gab es jungen DDR-Bürgern die Möglichkeit, die fortgeschrittenste Wissenschaft der Welt an Ort und Stelle zu studieren. Von 1952-57 absolvierte ich in Leningrad, der Wiege des Roten Oktober, in der Stadt, die so unsägliches Leid durch die faschistischen Eindringlinge erfahren mußte, ein solides Geschichtsstudium. Meine Lehrer, hochgebildet und dabei überaus bescheidene Menschen, führten mich in den Reichtum der marxistisch-leninistischen Geschichtswissenschaft ein, lehrten mich, spornten mich an und lebten mir Leninsche Verhaltensweisen vor. Die sowjetischen Studenten, ein interessantes, buntes Gemisch aus der einträchtig zusammengehenden Familie der Sowjetvölker, waren mir teure Freunde und, was ich besonders schätzte, lebhaft und streitbare Diskussionspartner. Sie waren glühende Patrioten ihres großen Landes, sie demonstrierten durch ihr persönliches Beispiel, daß sozialistischer Patriotismus und proletarischer Internationalismus eine unauf löbliche Einheit bilden. Folgende Beispiele sind mir u. a. fest im Gedächtnis haften geblieben: Es war nach dem 17. Juni 1953. Die Sowjetregierung hatte den Beschluß gefaßt, zusätzlich Lebensmittel in die DDR zu schicken. Angesichts der damaligen

wirtschaftlichen Situation in der Sowjetunion bedeutete das, für die Versorgung der Sowjetbürger gedachte Nahrungsmittel den Klassenbrüdern in der DDR zur Verfügung zu stellen. Butter und andere hochwertige Produkte wurden knapp, doch niemals hörte ich eine kritische oder gar negative Äußerung. Im Gegenteil: „Politisch ist das jetzt notwendig, wir sehen das ein. Es wird schon wieder besser“ - war die einhellige Reaktion der Betroffenen. Die zweite Episode betrifft das Echo auf die Aggression Israels, Großbritanniens und Frankreichs gegen Ägypten im Herbst 1956. In der Sowjetunion entfaltete sich eine mächtige Solidaritätsbewegung mit dem Kampf des ägyptischen Volkes. Überall fanden stürmische Meetings statt. Spontan meldeten sich zahlreiche Sowjetbürger als Freiwillige, um dem ägyptischen Volk direkt zur Seite zu stehen. Die eindeutige Position der Sowjetregierung und ihre eindringliche Warnung an die Aggressoren trug maßgeblich dazu bei, den Brandherd zu löschen.

Meine persönlichen Erfahrungen in der Sowjetunion haben immer wieder die unumstößliche Wahrheit untermauert, daß - entgegen allen imperialistischen und anderen Verleumdungen, die der UdSSR großmachtchauvinistische Ambitionen zu unterstellen versuchen - die sowjetische Politik des Friedens und der internationalen Solidarität aus dem Wesen der sozialistischen Gesellschaftsordnung erwächst und zuletzt dem Willen und Sehnen der Sowjetbürger entspricht. Ein Gleiches ist zur Haltung der Sowjetunion und der Sowjetmenschen zum 9. Mai 1945 zu sagen. Verständlicherweise feiern sie den unter schweren Opfern erkämpften Sieg

über den deutschen Faschismus, den Stoßtrupp der internationalen Reaktion. Doch sie lassen sich dabei weder von den Gefühlen eines überheblichen Triumphators noch eines blindwütigen Rächers leiten. Für sie ist die feierliche Würdigung des Tages des Sieges stets ein Tag des Gedenkens an die teuren Toten, an die Helden des Großen Vaterländischen Krieges; ein Tag der Mahnung, wachsam gegen alle diejenigen zu sein, die die friedliche Aufbauarbeit des Sowjetvolkes stören wollen; ein Tag der Freude über das seit 1945 Erreichte, über das Aufblühen des eigenen Landes und aller Staaten der sozialistischen Gemeinschaft, die unter Führung der Sowjetunion der ganzen Menschheit den Weg zum gesellschaftlichen Fortschritt bahnt.

Nach Beendigung meines Studiums rissen die geknüpften Kontakte

nicht ab, neue kamen hinzu. Allen gemeinsam ist die herzliche Freundschaft von Kampfgenossen und der die Wissenschaft fördernde Austausch und Streit der Meinungen. Meine Arbeit kann ich mir ohne dieses belebende Element, das aus dem gründlichen Studium der Erhebungen der KPdSU, der Auswertung der Sowjetwissenschaft und den persönlichen Freundschaften erwächst, schlechterdings nicht vorstellen. Die Begegnungen mit sowjetischen Genossen, wie kürzlich in Vorbereitung des 30. Jahrestages in Kiew, beeindruckten mich immer wieder durch ihre Produktivität, ihre Herzlichkeit, innere Wärme und Kameradschaftlichkeit. Sie sind gleichsam nur kleine Farbtupfer, doch aus ihnen formt sich das imposante Gemälde des unverbrüchlichen Bruderbundes zwischen unseren Parteien und Völkern. Angesichts des bevorstehenden großen Jubiläums betrachte ich es in besonders hohem Maße als meine internationalistische und ganz per-

sönliche Pflicht, in meinem Tätigkeitsbereich die Freundschaft zur Sowjetunion in Theorie und Praxis, im Großen und Kleinen zu festigen. Und wenn wir anläßlich des 30. Jahrestages am 14. und 15. Mai auf der wissenschaftlichen Konferenz der Sektion Geschichte und des Franz-Mehring-Instituts erneut mit unseren sowjetischen Freunden und Genossen aus den Heidenstädten Moskau, Leningrad und Kiew zusammenkommen werden, werde ich nicht versäumen, den vor vier Wochen ausgebrachten Toast des Helden der Sowjetunion, des Kiewer Wissenschaftlers und Kommunisten W. I. Klokow zu wiederholen: Es lebe der Tag des Sieges und der Befreiung! Es lebe die ruhmreiche Sowjetarmee! Es lebe der Bruderbund unserer Parteien und Völker!



Sektion  
Literaturwissenschaft

